

<b>Zeitschrift:</b>	Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
<b>Herausgeber:</b>	Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
<b>Band:</b>	42 (1971)
<b>Heft:</b>	7
<b>Artikel:</b>	Sexualerziehung : Bericht über den 5. Weiterbildungskurs der Vereinigung von Erziehern nicht angepasster Jugend, Region Ostschweiz
<b>Autor:</b>	Sailer, Alex
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-806939">https://doi.org/10.5169/seals-806939</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Mitmensch, der anvertraute Schützling spürt: «Ich bin geborgen mit all meinen Unzulänglichkeiten, mit all meinen Fehlern, Untugenden, schlechten „Mödeli“, Ungezogenheiten, Frechheiten?»

«Das Versagen der Liebe ist die Ursache aller überhaupt vorkommenden Erziehungsschwierigkeiten, aller Fragwürdigkeiten und alles Versagens, aller Widerstände und aller enttäuschten Hoffnungen, allen K ummers und aller resignierenden Entmutigung. Wer das durchschaute, wer in jeder Erziehungsschwierigkeit zu erkennen vernöchte, wie sie hervorgeht aus einer Schwäche der tragenden Liebe, der vermöchte sie auszuhalten, weil er wüsste, dass und wie er sie überwinden kann.»

(P. Moor)

Wahrhaftigkeit gegenüber sich und seinem Tun lässt uns erkennen, dass viel Liebe in unserer Arbeit fehlt. Die vergangene Heimkampagne müssen wir aus dieser Sicht positiv bewerten: Sie hat allen Heimen und ihren Mitarbeitern — nicht gerade schonungsvoll oder liebevoll — die Augen und Herzen geöffnet, vieles in Frage gestellt und viel Fragwürdiges ent- oder zumindest aufgedeckt. Die Quintessenz liegt heute sehr deutlich vor: Versagen in der zwischenmenschlichen Beziehung, ergo: Neubedenken auf den «wahren Menschen». Dies ist schwierig, denn, wie wir gesehen haben, sind die Qualitäten des wahren Menschen nicht erlernbar . . . deren Fehlen jedoch sehr leicht und schnell feststellbar! Hilfe bedeutet uns da die in den Heimen und Anstalten realisierbare therapeutische Gemeinschaft.

#### 4. Die therapeutische Gemeinschaft

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit ergibt die tragende und tragfähige therapeutische Gemeinschaft. Im Zeitalter der Spezialisten ist die Zusammenarbeit wesentlich. Sowohl der Psychiater, Psychologe, Heilpädagoge wie aber auch der Sozialarbeiter, Gärtner, Werkstattmeister, Köchin bilden diese notwendige Gemeinschaft. Sie bilden zusammen die Ersatzfamilie des Kindes. Wie aber das Idealbild einer Familie nur erreicht wird, wenn Vater und Mutter zusammenarbeiten, so kann das «gute Niveau des Heiles nur dann eingehalten werden, wenn jeder, der in ihm mitarbeitet, den Sinn der ihm gestellten Aufgabe klar vor Augen hat». Die verschiedenen Mitarbeiter müssen einander derart in die Hand arbeiten, dass das Kind Sicherheit, Geborgenheit und deshalb Halt (wie in der Familie daheim) verspürt. Nur in einer solchen therapeutischen Gemeinschaft kann der «Kranke» gesunden, der Verunsicherte sicher werden und der «Verunfallte» Heilung erlangen. — Nur in einer solchen therapeutischen Gemeinschaft wird aber auch der einzelne Mitarbeiter nicht durch den Liebesanspruch der vielen Schützlinge überfordert. Hier ist auch er mitgetragen und durch seine Mitarbeiter mitgesichert, wie es in der natürlichen Familie der Vater durch die Mutter, die Mutter durch den Vater ist. Das Erleben der Gemeinschaft ist ein grosser «Heilungsfaktor». Die therapeutische Gemeinschaft ist als solche Therapie, weil sie den Schützling nicht nur das Miteinandersein, sondern das noch wichtigere Füreinandersein spüren lässt.

(Fortsetzung folgt, Diskussionsbeiträge sind erwünscht)

# Sexualerziehung

Bericht über den 5. Weiterbildungskurs der Vereinigung von Eziehern nicht angepasster Jugend, Region Ostschweiz

Die Regionalgruppe Ostschweiz der Vereinigung von Eziehern nicht angepasster Jugend führte in St. Gallen ihren 5. Weiterbildungskurs durch. Die über hundert Sozialarbeiter aus der offenen und geschlossenen Fürsorge hatten wieder Gelegenheit, verschiedene kompetente Referenten zu hören und anschliessend dem Thema in kleineren Gruppen weiter auf den Grund zu gehen. Das Thema brachte es — wie zu erwarten war — mit sich, dass die Teilnehmer nach dem Kurs nicht mit einer klaren Sicht oder gar mit festen Grundsätzen an ihre Arbeit zurückkehren konnten, sondern sie wurden vielmehr mit einer Vielzahl von Meinungen konfrontiert, die auf den ersten Blick eher verwirrte als klärte. Noch kaum zuvor war so klar geworden, wie sehr der Erzieher mit seiner Meinungsbildung auf sich selbst gestellt ist, da die Normen der Gesellschaft überall ins Wanken geraten sind. Um so mehr wird es nötig sein, dass jeder Teilnehmer hernach die ganze Breite der Standpunkte noch einmal vor sich vorüberziehen lässt, wofür die folgenden Zusammenfassungen vielleicht dienen können. Der Schreibende möchte aber betonen, dass es sich um Zusammenfassungen handelt, die notgedrungen raffen und einiges sogar weglassen müssen, was wiederum notgedrungen einer subjektiven Färbung gleichkommt.

## Sexualität im Kindes- und Jugendaralter

Dr. F. Müller, Seminardirektor, Thun

Comenius unterscheidet für den Menschen einen dreifachen Aufenthaltsort. Mutterschoss, Erde und Himmel. Daraus leitet er einen dreifachen Auftrag an die Erziehung ab: Unterricht, Sittenbildung, religiöse Erziehung. Die Öffentlichkeit hat der Schule einen Bildungs- und Erziehungsauftrag erteilt, welche untrennbar miteinander verbunden sind. In ganz besonderem Mass gilt das für die Sexualerziehung. Auch hier kann man zwei Pole unterscheiden: einerseits Vermittlung von Information, andererseits Gesinnungsbildung.

### Zielvorstellungen im Sexualunterricht und ihre Extreme

Eine Umfrage unter Eltern hat ganz klar ergeben, dass diese der Meinung sind, die Staatsschule habe im Sexualunterricht einen Auftrag zu erfüllen. Wieweit dieser Auftrag geht, darüber herrscht allerdings keine Einigkeit. Dieses Dilemma liesse sich so lösen, dass

(Fortsetzung auf Seite 302)

## Arbeit an uns selber

Um das uns allen gesteckte Ziel zu erreichen, unseren Betagten einen würdigen Lebensabend zu ermöglichen, bedarf es ständiger und intensiver Arbeit. Arbeit an uns selber und Arbeit an unserer Umgebung. Es muss Altes, Bewährtes, und Neues, noch Unvertrautes, so in Einklang gebracht werden, dass der obigen Forderung nach einem würdigen Dasein in den verschiedensten Situationen Rechnung getragen wird. Rast ich, so rost ich, und Rost hindert uns, mit der Zeit wohlverstanden Schritt zu halten.

## Kurs für Mitarbeit im Altersheim

durchgeführt von der Altersheimkommission VSA als Weiterbildung für Mitarbeiter ohne Fachausbildung und als Einführungskurs für Anwärter

Kursdauer: Zwei Tage  
Kursort: Der gleiche Kurs wird durchgeführt  
— im Schloss Münchenwiler bei Murten  
— auf dem Herzberg bei Aarau  
Bei grosser Nachfrage wird ein dritter Kurs in der Ostschweiz vorbereitet.  
Leitung: Münchenwiler — H. Rigganbach, Schwabgut, Bern  
Herzberg — R. Maag, Altersheim Suhr, und P. Bär, Altersheim Olten  
Organisation: G. Bürgi, Sekretär VSA, Freienstein

19./20. Oktober 1971  
26./27. Oktober 1971

### PROGRAMM

Referent:

1. Tag	10.00	«Der Betagte und ich»	Arzt
	14.00	«Zusammenleben — Zusammenarbeiten»	Schwester und Hausmutter
	16.30	«Blumen und Pflanzen im Heim»	Gärtner
	20.00	«Fröhliche Freizeitgestaltung»	Heimleiterin und Heimleiter
2. Tag	08.30	«Wer rastet, der rostet» — Alters- und Gesundheitsturnen	Therapeutin
	09.00	«Brandgefahren im Heim»	Dias
	10.00	«Die Heimleitung und ich» — Rundgespräch	Heimleiterin
	14.00	«Mitenand gaht's besser»	Fürsorger
	15.30	Abschluss	
Kurskosten:	Pro Teilnehmer mit Unterkunft und Verpflegung Fr. 70.— Dank eines Beitrages der Schweiz. Stiftung für das Alter kann der Kursbeitrag in Einzelfällen reduziert werden. Gesuche sind mit der Anmeldung einzureichen.		
Anmeldung:	Bis spätestens 30. August 1971 an G. Bürgi, 8427 Freienstein		

### Anmeldung

für den Kurs für Altersheim-Mitarbeiter

\*— in Münchenwiler — 19./20. Oktober 1971

\*— auf dem Herzberg — 26./27. Oktober 1971

\* Gewünschtes bitte unterstreichen!

meldet sich an:

Datum:

Name und genaue Adresse:

Der Begegnung mit dem Mitarbeiter und der uns Anvertrauten soll grosses Gewicht verliehen werden. Problemkreise, denen jederzeit erhebliche Bedeutung zukommt und die sicher in der Zukunft noch mehr Gewicht erhalten werden. Eine diesbezügliche Standortbestimmung für jeden einzelnen ist ein Erfordernis unserer Zeit.

Die Umgebung, in der wir leben, ist weitgehend bestimmt über unser Befinden. Nicht so sehr massgebend ist es, ob die Umgebung der uns Anvertrauten alt oder jung ist. Wichtig ist einzig, ob es verstanden wird, diese Umgebung warm und vertraut zu gestalten. Und Wärme ist es, die wir alle, besonders aber unsere Betagten, benötigen, in einer Zeit, in der sie sich als unnütz und verstoßen glauben. Zum Mitgestalten sind wir aufgerufen. Möglichkeiten dazu sollen in den Kursen aufgezeigt werden.

Die Kurse sollen aber auch bewirken, uns aus der uns ständig umgebenden Atmosphäre zu lösen. In einer Atmosphäre, in der wir gerne die Uebersicht verlieren und nicht mehr objektiv zu urteilen vermögen. Immer wieder sollte das wohltuende Erlebnis gemacht werden können, dass die Kollegin oder der Kollege den gleichen Problemen gegenübersteht und nicht allein ist.

Referenten mit Erfahrung wollen uns Erkenntnisse vermitteln, die in der Praxis angewendet werden können. Dazu wird Zeit vorhanden sein, Fragen beantworten zu lassen und Erfahrungen auszutauschen.

Kursleitung und Referenten hoffen auf einen regen Zuspruch. Da die Teilnehmerzahl beschränkt werden muss, bitten wir um baldige Anmeldung. Diese werden dem Eingang nach berücksichtigt.

Heinrich Rigganbach

# Kurs für Altersheimleitung

durchgeführt von der Altersheimkommission VSA als Weiterbildung für Heimleiterinnen und Heimleiter und als Einführung für Anwärter

Kursdauer: Drei Tage, 9.—11. November 1971  
Kursort: Brugg, Hotel Rotes Haus  
Kursleiter: Heinrich Rigganbach, Betagtenheim Schwabgut, Bern  
Organisation: G. Bürgi, Sekretär VSA, 8427 Freienstein

## PROGRAMM

Referent:

1. Tag	12.30	Gemeinsames Mittagessen (fakultativ)	
	14.00	«Bessere Menschenführung durch bessere Menschenkenntnis»	Dr. Chr. Wolfensberger
	16.00	Rundgespräch mit Fragen an den Referenten	
	18.15	Nachessen	
	20.15	Gemeinsamer Abend	Kursleiter
2. Tag	09.00	«Die Psyche im Alter»	Prof. Dr. Gnirss
		Fragen an die Referenten	Pfr. H. Hug
	12.15	Mittagessen	
	14.15	Besichtigung mit Führung	H. Büttler
		— Psychiatrische Klinik Königsfelden	A. Schneider
		— Klosterkirche Königsfelden	A. Schneider
		— Amphitheater Vindonissa	
	17.00	Filme über Fachgebiete	Kursleiter
	19.15	Nachessen	
		anschliessend freier Abend	
3. Tag	09.00	«Brandschutz im Altersheim»	E. Nötzli
		— Brandverhütung	H. Gross
		— Katastrophenhilfe	
		Fragen an die Referenten	
	12.00	Mittagessen	
	13.45	«Blumen und Pflanzen im Heim»	O. Schudel
	15.00	Schlusswort	

Kurskosten: Kursbeitrag für den ganzen Kurs 30.—  
Einzelzimmer mit Frühstück pro Person/Tag 18.—  
Doppelzimmer mit Frühstück pro Person/Tag 30.—  
Gemeinsame Mahlzeit mit Frühstück pro Person/Tag 12.—  
Dank eines Beitrages der Schweiz. Stiftung für das Alter kann der Kursbeitrag in Einzelfällen reduziert werden. Gesuche sind mit der Anmeldung einzureichen.

Anmeldung: mit vorgedrucktem Formular (zu beziehen bei G. Bürgi) bis spätestens  
30. August 1971 an  
G. Bürgi, im Berg, 8427 Freienstein, Tel. (051) 96 21 94

## Sexualerziehung

man die allgemeine Aufklärung in den Schulplan einbaut, bestimmte Fragen aber ausklammert, zum Beispiel die Anleitung zur Antikonzeption, und diese in einem fakultativen Kurs bespricht, nach dem modernen Grundsatz: Jedem das Seine, nicht jedem das gleiche. Die meisten sind ferner der Ansicht, dass der Klassenlehrer die Aufgabe zu übernehmen habe. Mit einem Wander-Aufklärer würde man dem Gebiet ein besonderes Odium, etwas Geheimnisumwittertes verleihen, was gar nicht im Dienste der Sache stünde. Hier wird es aber schwieriger, denn Sexualerziehung hat schliesslich eine ethische Komponente. Der Erzieher muss einen Erziehungsauftrag erfüllen. Können wir uns aber heute ein gemeinsames sexual-ethisches Ziel formulieren? Die Antwort heisst ganz schlicht: nein, wir können es im Moment nicht.

Die traditionelle Haltung verlangt Bewahrung für die Ehe, Zurückhaltung, Keuschheit. In der progressiven Richtung geht es um Liebesfähigkeit, um sexuelle Lustfähigkeit. In diesen beiden Extremen spiegelt sich das pädagogische Grundproblem: befreien und binden. Anders formuliert: Sollen wir erziehen aufgrund von Normen oder von Gegebenheiten?

Hinter der permissiven Haltung stehen drei pädagogische Grundgedanken:

1. Verhindern, dass Schuldgefühle entstehen
2. Sozial erlaubte Ventile schaffen = Sublimation und
3. keine unnötigen Frustrationen verursachen

Dies beruht auf der Ueberzeugung, dass alles, was an Gefühlen, Bedürfnissen und Trieben sich nicht äussern darf, sich nach innen wendet und sich dort in Aggressivität und Brutalität umsetzt. Weltanschaulich bekennt sich diese Richtung dazu, dass der Mensch von Natur aus gut sei, solange er nicht auf irgendeine Weise verdorben werde. Das Lebensziel heisst glücklich sein. Normen, so wird weiter argumentiert, ver danken ihre Entstehung bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen. Sie haben also keinen bleibenden ethischen Wert und können sich ändern. Die Machthaber haben ein Interesse an einem Sündenbewusstsein der Massen, denn schuldbewusste Menschen lassen sich leicht manipulieren.

Wie verhält sich nun die heutige Jugend tatsächlich? Dazu einige Zahlen: In Deutschland haben mit 17 Jahren 90 Prozent der Burschen (40 Prozent Mädchen) Masturbationserfahrungen. Mit 18 über 73 Prozent (65 Prozent) das Petting. 82 Prozent der Studenten sprachen sich für den vorehelichen Geschlechtsverkehr aus, 73 Prozent davon aber unter der Voraussetzung der Liebe, nicht aber einer späteren Ehe. Nur etwa  $\frac{3}{4}$  aber sprachen dem Verkehr von Ehepartnern mit Dritten das Wort! Die Pille nehmen (Untersuchung an 2000 Schülerinnen in Deutschland): mit 14 Jahren 0,4 Prozent; mit 15 Jahren 1,5 Prozent; mit 16 Jahren 6,6 Prozent; mit 17 Jahren 16,6 Prozent; mit 18 Jahren 24,6 Prozent. Die Progressiven sagen darauf: Wir sehen also, dass die geltenden Normen die Sexualität der Teenager nicht zu unterdrücken vermochte. Es bleibt

uns also die Aufgabe, die vorhandene Sexualität so zu lenken, dass möglichst wenig Schaden entsteht: Die Sexualität tolerieren, Tabus abbauen, aber den Jugendlichen das Gefühl für Rücksicht auf den Partner und Verantwortung für die möglichen Folgen beibringen.

Demgegenüber sind die meisten Leute doch der Ansicht, dass mit einer völligen Liberalisierung den Jugendlichen nicht gedient wäre. Bovet sagt, man könne einen Fallschirm nicht mit einem Sprung aus zehn Metern Höhe ausprobieren. Die Ehe ist etwas so viel Grösseres, Schwierigeres, Komplizierteres als freundschaftliche Beziehungen, dass man sie gar nicht ausprobieren kann. In einer Zeit, da alte Leitbilder zerfallen, müssen von der Führungsschicht neue Leitbilder geschaffen werden. Das ist vor allem ein weltanschauliches Problem. Die Psychologie liefert uns nicht das Ziel für die Menschenführung, sondern nur die Wege und Mittel dazu. Das Erziehungsziel braucht auch durch noch so deprimierende Tatsachen nicht ins Wan ken zu kommen, aber wir dürfen auch nicht die Augen davor verschliessen.

### Sitte und Erziehung

Früher wusste man, was die Sitte gebot, auch wenn man sie oft genug übertrat. Heute gibt es hinsichtlich Sitte keine Sicherheit mehr. Die Sitte wurde bei den Jungen abgelöst durch subjektive Bestimmung eines jeden, was für ihn gut und was schlecht sei. Der Preis für diese Entkrampfung ist der Verlust des Geheimnisses, einer zarten Scheuheit und Tiefe in der Begegnung der Geschlechter. Die heutige Haltung lässt sich weitgehend begreifen, wenn auch nicht rechtfertigen, aus der Reaktion auf die Doppelmoral von gestern. Die Aufgabe der Schule besteht nicht nur in Anpassung, sondern gegebenenfalls auch in Widerstand. Soziale Adaptation ist kein Erziehungsziel. Modernsein genügt nicht, wie auch Toleranz allein nicht genügt; diese ist oft genug nur eine Trägheit des Herzens.

### Entwicklungspsychologische Aspekte

In der Pubertät muss der junge Mensch seine Identität finden. Sie ist Geburt der geistigen Persönlichkeit. Die Geschlechtlichkeit muss ebenfalls ihren Platz finden. Früher empfand der Jugendliche das Weibliche oftmals in verschiedenen Personen ausgedrückt: einerseits verehrte er still und aus der Ferne ein reines Mädchen, währenddem gleichzeitig seine sexuellen Begierden durch Schiessbudenfiguren geweckt wurden. Die beiden Ströme flossen erst am Ende der Pubertät zusammen. Heute ist das nicht mehr so deutlich, weil die Sexualität entgiftet ist. Das Problem der Einordnung des Sexuallebens in die Gesamtpersönlichkeit besteht aber noch immer.

### Auftrag

Wenn wir uns zum Grundsatz der Rücksicht bekennen, dann dürfen wir sicher sagen, dass Zurückhaltung, Ehrlichkeit und Behutsamkeit nicht schaden können. Die Gesellschaft wird sich heute nicht auf ein gemeinsames sexual-ethisches Ziel einigen können. Aber wir dürfen hier sicher folgendes postulieren:

1. Verbesserte Information,
2. Bedeutung der Verantwortlichkeit andern gegenüber neu betonen und
3. Entkrampfung ist gut, aber sie soll nicht weiterführen, als es heute der Fall ist. Der Erzieher muss seinen Weg finden zwischen der Charybdis einer allzu grossen Liberalität, die keinen Halt mehr gibt, und der Scylla eines bigotten und engstirnigen Moralismus. Die einzige Richtschnur für die Orientierung ist die persönliche Verantwortung und Liebe. Der Erzieher kann von den Jungen nichts anderes erwarten, als was wir selber vorleben. Jede Unehrlichkeit rächt sich. Die persönliche Haltung ist es, welche über die erzieherischen Bemühungen das entscheidende Wort spricht.

## Kindliche Sexualität und Erziehung

Frau Dr. D. Merian, Psychologin, St. Gallen

Von Erikson stammt die Formulierung, dass sich jede Gesellschaft durch ihr Erziehungssystem jene Individuen heranbildet, die sie später für ihren Fortbestand braucht. Dem Menschen fehlt im Gegensatz zum Tier weitgehend der Instinkt, so dass er entsprechend der jeweiligen Kultur und Tradition geformt werden kann. Diese Tatsache aber bindet den Menschen für immer an sein Kindheitsmilieu. Unsere Gesellschaft ist allerdings so kompliziert geworden, dass die Frage, wozu wir unsere Kinder eigentlich erziehen wollen, nicht mehr leicht zu beantworten ist. Zudem ändert sich die Umwelt so rasch, dass wir nicht mehr wissen können, ob die Verhaltenskonformität, die wir dem Kind beizubringen suchen, späteren Lebensstadien angemessen sein wird.

Welche Werte vertritt denn unsere Gesellschaft? Warum ist es so schwierig geworden, erwachsen zu sein, seine Identität zu finden? — Die gegenwärtige Strömung darf wohl als hypersexuell bezeichnet werden. Ungesund an dieser Strömung ist vor allem, dass sie die Sexualität aus dem Ganzen unseres Daseins herauslöst und isoliert betrachtet. Voraussetzung einer gesunden prosexuellen Einstellung wäre zum Beispiel das Akzeptieren der Körperlichkeit, der Sinnlichkeit und der Lust. Antisexuell wäre die Haltung zu nennen, wenn die Sexualität nur in der Ehe und auch dann nur im Dienste der Fortpflanzung akzeptiert wird. Tabus können das sexuelle Verhalten einschränken, brauchen aber nicht antisexuell zu sein, wenn sie eine sozialorganisatorische und hygienische Funktion ausüben. Die Industriegesellschaft befindet sich heute in einer konfusen Situation, weil das erzieherische Ideal einerseits meist noch antisexuell geprägt ist, während andererseits Massenmedien und Reklame kollektiv eine hypersexuell zu nennende Aufreizung schaffen, obgleich sexuelle Betätigung aber individuell verurteilt wird, sofern sie nicht der ehelichen Fortpflanzung dient. Von den Kindern erwartet man Selbstständigkeit, Initiative und Leistung — aber ja nicht auf sexuellem Gebiet! In einer Gleichsetzung von Kir-

## Loblied der Heimat

Preiset den Schöpfer,  
der uns die Heimat  
fruchtbar und herrlich  
und köstlich gemacht.  
Danket Gott Vater!  
Er gab den Fluren  
Schönheit und Weite  
und liebliche Pracht.

Reget die Hände,  
Segen zu ernten  
von Acker und Land,  
von Bäumen und Feld,  
Jubelt die Lieder  
des Dankes, der Freude.  
Preiset und singet  
dem Herren der Welt!

Auf nun zum Reigen!  
Lasst uns Gott loben  
mit Lied und mit Spiel,  
mit Feiergesang.  
Alles was lebet,  
was blühet und reifet  
werde ein Hymnus  
von mächtigem Klang.

Maria Dutli-Rutishauser

che und Christentum wird diese antisexuelle Einstellung meist dem Christentum angelastet. Die Bibel und weitere religiöse Quellen nehmen eine Vielfalt von Standpunkten ein, so dass es schwer hält, den Standort des Urchristentums, geschweige den der heutigen Lehre zu bestimmen. Dazu kommt, dass sich Norm und Verhalten keineswegs zu entsprechen brauchen. Besonders das breite Volk lebte zu allen Zeiten nach eigenen sexuellen Normen. Das Mittelalter war ausgesprochen prosexuell. Die Körperlichkeit wurde in einer Weise gelebt, die wir heute völlig verlernt haben. Im 16. Jahrhundert beginnt ein Modernisierungs- und Verbürgerlichungsprozess, der eine wachsende Prüderie zur Folge hat. Die Arbeitsteilung schafft neue Abhängigkeit und Teilkontakte, die mitmenschlichen Beziehungen verändern sich und verflachen. Damit vergrössert sich die Distanz zum eigenen wie zum fremden Körper. Man benötigt eine immer grössere Intimzone. Das Affektleben wird einer zunehmenden Kontrolle unterstellt. Sich-beherrschen-Können ist Voraussetzung für bessere Arbeitsleistung und soziale Anpassung. Der tüchtige Leistungstypus gilt als normal, wer ihm nicht nachlebt, gilt als asozial, faul und pathologisch — in unserer «freien» Schweiz bereits ein Grund, administrativ versorgt zu werden. Der Bürger darf nicht zeigen, was man denkt und fühlt, er strebt nach Anstand, ist mässig und sparsam. Arbeit wird zur Tugend. Der Genuss um des Genusses willen wird sündig, das heisst der Körper wird von einem

Lustorgan zu einem Leistungsorgan umfunktioniert. Der Stuhl wird zum Symbol — ein asketisches Möbel, auf dem man von den andern getrennt in der besten Arbeitshaltung sitzt. Der Zwang von aussen wird allmählich Selbstzwang, Scham wird durch Schuldgefühle ersetzt, was die inneren Spannungen zwischen Es, Ich und Ueberich vermehrt. Damit sich die Gefühle erst gar nicht so breit machen, versucht man, sie durch rigorose Erziehungsmassnahmen vom ersten Lebenstag an zu unterdrücken. Andere störende Elemente werden durch Verdrängung, Abspaltung und Einkapselung eliminiert. Den Höhepunkt erlebte diese Moral im viktorianischen Zeitalter. Die Sexualität wurde mehr und mehr problematisiert, ethisiert und verurteilt. Natürlich musste dies zu schweren psychosomatischen Deformationen und Neurosen führen. Anderseits darf man die Industrialisierung und Verbürgerlichung nicht einfach als Negativum betrachten. Ist also die Triebverdrängung zur Erhaltung unserer Kulturwerte notwendig? Man ist versucht, diese Frage zu bejahen, wenn wir unsere Kultur einseitig am materialistischen Leistungsprinzip messen. Entspanntere Menschen sind weniger arbeitsbesessen, dafür vielleicht menschenfreundlicher. Wenn wir an die gestaute Aggressivität und ihre chaotische Entladung in Kriegen denken, an die Umweltverschmutzung durch die Industrie, um nur zwei fundamentale Probleme zu nennen, muss uns allerdings klar werden, dass unsere Kultur nicht menschenfreundlich genannt werden kann. Hätten wir nicht Grund zu fragen, ob durch die althergebrachte Erziehung, die auf Zwang, Angst und Repression aufgebaut ist, nicht gerade solche Charaktereigenschaften gefördert werden, welche die bisherigen Weltprobleme verhärten statt lösen helfen?

Erziehung bedeutet immer eine Einschränkung von Befriedigungsmöglichkeiten. Könnte sie aber nicht so gestaltet werden, dass sich die Anforderungen der inneren wie der äusseren Realität in einem harmonischen Gleichgewicht finden? Dies ist leichter möglich, wenn wir das Kind als ein unreifes Wesen zu sehen lernen, das in seinem natürlichen Drang, reif zu werden, verschiedene Entwicklungsstufen durchlaufen muss. Verhaltensweisen, die uns nicht passen, könnten mit diesem Blickwinkel als unreif verstanden und nicht als böse bekämpft werden. Die moralische Bewertung hindert uns zu oft, sogar unseren eigenen Kindern menschenfreundlich zu begegnen. Aus Angst, von ihnen tyrannisiert zu werden, tyrannisieren wir sie mit unseren Wertvorstellungen und Forderungen. Das vergällt ihnen und uns das Leben und hindert uns, Freude aneinander zu haben. Gelänge uns dies, so könnten wir eine angstfreie Erziehung verwirklichen, in der auch die sogenannte kindliche Sexualität kein Problem mehr darstellen würde. Medizinisch und psychologisch ist erwiesen, dass auto-erotische Beteiligung schon beim Säugling normal sind und dass Onanie in keinem Lebensalter schädlich ist. Trotzdem führen viele Erzieher einen heftigen Abwehrkampf dagegen. Gründliche Information schadet nie — im Gegenteil, unaufgeklärte Mädchen praktizieren mehr Sexualverkehr als die aufgeklärten. Die unbestimmten Aengste, zum Beispiel vor dem bösen Mann, sind oft schlimmer als das, was möglicherweise passieren kann. Aufklärung ist ein Prozess, der sich durch alle Altersstufen hindurch vollzieht. Es muss auch das bereits

Bekannte in jeder Altersstufe wieder neu formuliert werden. Aufklären geschieht aber nicht nur durch Vermittlung biologischen Wissens, sondern ebenso durch die Haltung der Eltern. Was nützen einem Kind gründliche Kenntnisse, wenn die Eltern, bei Zärtlichkeiten überrascht, schuldbewusst auseinanderfahren? Es wird trotz allem das Gefühl behalten, etwas Verbotenes beobachtet zu haben. Es gilt hier wie bei allem in der Erziehung: es sind nicht so sehr die Worte, die ein Kind erziehen und prägen, sondern die innere Haltung der Eltern und ihre persönliche Bewältigung ihrer Konflikte.

## Sexualprobleme im Jugendlichenalter

**L. Terboven, Heilpädagoge, Freiburg i. Br.**

Der Mensch kommt im Vergleich zum Tier mit wenig Instinkt zur Welt und muss daher alles erlernen, was er zur Lebensführung braucht. Seit Freuds Entdeckungen wissen wir, dass angeborene Triebe und unbewusst wirkende Kräfte seelisch und leib-seelische Impulse geben, welche ihrerseits Handlungen und Verhaltensweisen auslösen. Einige dieser Impulse zielen auf das Sexuelle hin, aber auch in der Beziehung zwischen Eltern und Kind, überhaupt in allen zwischenmenschlichen Beziehungen, in unseren persönlichen Interessen bis in religiöse Bereiche hinein sind Triebeinflüsse zu erkennen. Körper, Seele und Geist dürfen nur aufeinander bezogen verstanden werden. Daraus ergibt sich, dass im Grunde jeder nur **seine** Sexualität und **sein** Triebesleben hat. Das reicht aber noch nicht. Adler hat uns klargemacht, dass der Mensch nicht nur Individualnatur, sondern auch Sozialnatur ist, was besonders auch für die Sexualität von Bedeutung ist. In der Erziehung muss der junge Mensch lernen, dass das Triebesleben zum Menschsein gehört, aber vom Verstand her unter Kontrolle gebracht werden muss.

In der Erziehung des männlichen Jugendlichen unterscheiden wir verschiedene Aspekte:

### Der biologische Aspekt

Entwicklung der Geschlechtsreife

### Der psychologische Aspekt

Lösungsphase von kindlichen Wertvorstellungen. Der Jugendliche sucht Lebenszusammenhänge zu ergründen, frägt nach Lebenssinn und nach dem Transzendenten. Verselbständigung des Ich. Geselligkeitsdrang stark.

### Der soziologische Aspekt:

Die pluralistische Gesellschaft wirkt auf den Jugendlichen nicht wie ein Kosmos, sondern eher wie ein Chaos. Die Jugend findet kaum Hilfe auf der Suche nach einem Sinn für ihr eigenes Leben. Gefahr der Scheinanpassung gross. Der Graben zwischen den Generationen ist darum so gross, weil die Erwachsenen eine völlig anders geartete Jugend erlebt haben.

### **Was bedeuten diese Aspekte für den Pädagogen?**

a) Biologischer Aspekt: Je eher es gelingt, den Jugendlichen für etwas zu begeistern, desto weniger wird er es nötig haben, zur Selbstbefriedigung zu greifen. Die Entwicklung des Selbstwertgefühls steht an vorderster Stelle. b) Zum psychologischen Aspekt muss der Erzieher wissen, dass Identitätsfindung die Lösung des Jugendlichen aus seinen bisherigen Bindungen und Wertvorstellungen voraussetzt. Die Jugendlichen wollen aus der Betreuung entlassen werden, wollen ernst genommen sein. Der Erzieher muss abtreten können und doch da-sein, wenn er notwendig ist, da der Jugendliche immer wieder einmal zurückfällt in die alte Anlehnungsbedürftigkeit. Die sexuelle Erziehung muss längst vor Eintritt des Jugendlichenalters geschehen sein. c) In soziologischer Hinsicht muss der Erzieher wissen, dass dem Jugendlichen bisher besonders durch Elternhaus und Schule zweckorientierte Rollen aufgezwungen wurden. Der Jugendliche findet nur noch wenig stabile und zuverlässige Leitbilder und Wertordnungen, was zur Folge hat, dass der Prozess der Individuation heute 3 bis 5 Jahre länger dauert als früher. Es ist vielmehr so, dass jeder einzelne die ihm gemässen Werte finden und sie umsetzen muss in Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Gemeinschaft. Die Erziehung zum inneren Halt hängt nach Paul Moor von drei Faktoren ab: Von dem, was dem Menschen gegeben ist (Anlage, Fähigkeiten), zweitens von dem, was ihm aufgegeben ist in seiner doppelten Funktion als Individual- und Sozialnatur, und drittens von dem, was ihm verheissen ist. Der innere Halt ermöglicht es dem Menschen, seine Aufgabe, die immer Wagnis und Triebverzicht bedeutet, zu erfüllen. Für die Entwicklung eines solchen Haltes ist es notwendig, dass das Kind schon Erwachsene erlebt, die selber einen Lebensinhalt kennen und die damit verbundene Lebensfreude ausstrahlen und weitergeben. In einem solchen Milieu wächst das Kind ganz natürlich in immer neue, bisher fremde Aufgaben hinein. Es entwickelt so eine innere Haltung, in der das Leben nicht als gegeben, sondern als Geschenk empfunden wird.

Sexualerziehung ist nur denkbar im Rahmen der gesamten Erziehung. Aufklärungsvorträge sind gefährlich, weil etwa ein Zehntel der Zuhörer wirklich das versteht, was der Redner sagen will. Der junge Mensch sollte einen Rahmen erleben, in dem das Geschlechtliche ganz selbstverständlich dazugehört. Die Sexualität ist der unkultivierteste Bereich im menschlichen Wesen, und soll sie sich einmal harmonisch einfügen ins Leben, so müssen eben die andern Lebensbereiche erzogen sein. Der harmonisch Erzogene wird sich einen Partner suchen, und dazu gehört dann eines Tages auch das Geschlechtliche.

Dem Erzieher stellen sich auf Grund des Gesagten einige vordergründige Aufgaben: Er sorge dafür, dass in der Umgebung des Jugendlichen Leitbilder zu finden sind. Der Jugendliche muss auch Musse finden, über alles nachzudenken, denn nur so findet er eine Beziehung zu den Menschen und den Dingen dieser Welt, nur so kann er sich selber verwirklichen. Er will keine Clichés. Darüber hinaus braucht der Jugendliche den Erwachsenen, der ja sagt zu den ganz konkreten Alltagsaufgaben und der darin aktiv mit-

trägt. Im Heim heisst das, dass auch die Waschfrau als Mitarbeiterin behandelt wird. Die Art und Weise, wie der Heimleiter die Waschfrau behandelt, prägt sich dem Jugendlichen, der Leitbilder sucht, unbewusst ein. Der Erzieher sollte ferner dem Jugendlichen nur solche Erziehungsmittel anbieten, zu denen er selbst eine Beziehung hat. Es muss dem Erzieher mehr Freude als Anstrengung bereiten, damit es der Jugendliche als echt empfindet. Weiter muss der Erzieher unterscheiden zwischen dem vordergründigen und dem verborgenen Gemeinten, was aber bedingt, dass er über das vordergründige Verhalten des Jugendlichen nicht den Stab bricht, auch wenn es unbequem ist. Nichts verdirbt den Zugang zum Jugendlichen so gründlich wie die entrüstete Selbstwohlgefälligkeit des sittlich stubenreinen Erziehers. Das schönste Ergebnis der Unterscheidung zwischen Vorder- und Hintergründigem besteht darin, dass der Erzieher den Jugendlichen ernster nehmen kann, als sich der Jugendliche selbst erst zu nehmen vermag. So kann es dann gelingen, dass er im Gespräch die Ideale und Probleme des Jugendlichen besser zu fassen und zu formulieren vermag als er selbst, vorausgesetzt, er begegne ihm dort, wo dieser wirklich steht. Dann gelingt es vielleicht, dass der Erzieher bei Enttäuschungen und Rückfällen die Ideale des Jugendlichen hochhalten und durchtragen und ihm damit den Weg zu einem Neubeginn ermöglichen kann. Hofmann sagt dazu: «Die Jugend ist so stark als sie sich ahnt und so schwach als sie sich gebärdet. Das ist das Zweideutige an ihr und das Dämonische».

## **Podiumsgespräche**

In den beiden Podiumsgesprächen kamen die verschiedensten Meinungen und Aspekte zur Sprache, und zwar so viele, dass es hier nicht möglich ist, darüber einigermassen erschöpfend zu berichten.

Interessant war im ersten Podiumsgespräch die Auseinandersetzung zwischen dem Untersuchungsrichter für Jugendliche, Herr Dr. Messmer, und den Sozialarbeitern. Dr. Messmer verwahrte sich dagegen, dass im Jugendstrafgesetz die Strafe im Vordergrund stehe, während man gerade im modernen Strafvollzug bei Jugendlichen den Strafgedanken sozusagen ganz zugunsten der Fürsorge fallengelassen habe. Strafe habe ohnehin nur dann einen Sinn, wenn sie im Betroffenen die Einsicht wecke, dass ein Tatbestand eben eine bestimmte Folge nach sich ziehe, weil in jeder Gemeinschaft Gesetze nötig sind. Dr. Messmer wehrte sich auch gegen das Aufgeben aller bisherigen Normen. Von seiten der Sozialarbeiter wurde ihm entgegnet, dass man in der Umwertung der Moralbegriffe nicht unbedingt einen Zerfall sehen müsse. Vielmehr stecke dahinter die Ueberzeugung, dass man das Leben auf individuell verschiedene Arten gestalten könne, was eigentlich Schöpferisches in sich schliesse. Herr Fankhauser, Basel, berichtete, dass viele junge Paare nicht mehr den alten Weg beschreiten: Sich-kennen, dann schätzen-, dann liebenlernen und als Krönung den Geschlechtsverkehr, sondern gerade umgekehrt.

Aus zuerst emotionsfrei, als Konsumgut genossenem Geschlechtsverkehr entwickelt sich erst mit der Zeit die gegenseitige Achtung und Zuneigung. Als Fazit ging aus der Diskussion hervor, dass die bisherigen Motivierungen gerade im Sexualleben mit neuem Inhalt erfüllt werden müssen. Die Körperlichkeit gehört selbstverständlich zum allgemein Menschlichen, aber gerade darum soll sie wie die übrigen Bereiche unseres Daseins vom Geist der Partnerschaft und gegenseitiger Verantwortung getragen sein.

Das zweite Podiumsgespräch zeigte deutlich, wie sehr unsere Normen von gestern ins Wanken geraten sind, ohne dass bisher verbindliche Wege gefunden werden konnten. «Verbindlich» ist schon wieder falsch, denn für alle verbindliche Normen gibt es einfach nicht mehr. Jeder ist gezwungen, im Prozess seiner Ichfindung seine persönlichen Werte zu schaffen. Frau Dr. Schwarzmünn, Zürich, betonte stark, dass der Erzieher zu seinen Ueberzeugungen stehen, aber gleichzeitig offen und beweglich bleiben müsse. Der Anspruch auf Vollkommenheit oder auch nur Reife sei falsch und veraltet. Wir müssen dazu stehen können, dass wir uns wandeln, dass wir heute das und morgen jenes für richtig halten, dass wir unterwegs sind. Nur so haben wir eine Chance, mit den Jugendlichen im Gespräch zu bleiben. Daraus stellt sich uns eine doppelte Aufgabe, nämlich dasein und abtreten kön-

nen. Gerade die Gruppe, in der sich Gefährdete aufhalten, vermag diesen aber nur selten auf die Dauer Hilfe zu bieten. Hier findet der Sozialarbeiter durch sein Angebot an konstanter Präsenz seinen Platz. «Angebot» ist ganz bewusst gewählt, weil es beinhaltet, dass der Sozialarbeiter den ersten Schritt machen muss. Im Laufe des Kurses war verschiedentlich postuliert worden, dass wir umdenken und unsere alten moralischen Maßstäbe fallen lassen müssen, wenn wir uns den Zugang zu den Jugendlichen nicht verbauen wollen. Hier wurde der Vorwurf erhoben, dass wir da dem Frieden und dem Kontakt mit den Jugendlichen zuliebe die alten Werte über Bord werfen. Dazu antwortete Frau Dr. Schwarzmünn, dass die alten Werte sich sicher erhalten hätten, wenn sie so lebenswert und richtig gewesen wären. Wieviel Frustrationen, Komplexe und Neurosen hervorgehen aus der verlogenen Haltung, dass Sexualität etwas Sündiges sei, etwas, von dem man nicht spricht, das haben wir ja zur Genüge beobachten können. Wir Sozialarbeiter haben es meist mit Beziehungsgestörten zu tun, und diese greifen eben zur Erlangung wenigstens des Scheins von Geborgenheit zum einfachsten Mittel, zum sexuellen Verkehr. Wir können da nur versuchen, ihre Beziehungsfähigkeit zu fördern, damit sie von der körper-orientierten zur person-orientierten Sexualität finden.

Alex Sailer, St. Gallen

## Das neue Schulheim für cerebral gelähmte Kinder in Dielsdorf

Im Juni wurde in Dielsdorf das Schulheim für cerebral Gelähmte eingeweiht. Dieser Tag war ein bedeutsames Ereignis, ist es doch der vorläufige Abschluss einer langen Vorbereitungszeit, einer Zeit, während welcher eine grosse Zahl von Eltern und Fachleuten unzählige Stunden aufgewendet hat, um finanziell, baulich, administrativ und organisatorisch die optimalen Voraussetzungen für die Förderung einer ganz speziellen Gruppe Behindter zu schaffen.

### Zielsetzung

Aufnahme im neuen Heim finden praktisch-bildungsfähige Kinder und Jugendliche mit cerebralen Bewegungsstörungen und anderen körperlichen Behinderungen. Die gezielte Förderung umfasst:

— angemessene **heilpädagogische Schulung** in mehrheitlich praktisch und musischer Richtung

- entsprechende **medizinische Behandlung** in Physiotherapie, Ergotherapie und Sprachtherapie
- auf die verschiedenen Behinderungen ausgerichteten Einsatz an industrieller Seriearbeit in der **Anlernwerkstatt** und der **beschützenden Werkstatt**.
- angepasste **Betreuung** in kleinen Familiengruppen.

### Die Initiative

ein solches Projekt in Angriff zu nehmen, ging von Eltern behinderter Kinder aus. Angesichts ihrer täglichen Nöte und Sorgen um die Erziehung, Angewöhnung, Therapie und Schulung ihrer benachteiligten Kinder, denen ein Besuch der normalen Schulen von Anfang an verwehrt und denen auch ein Verweilen in heilpädagogischen Tagesschulen aus Transportgründen unmöglich war, machten sie auf das dringende Bedürf-